

Mit der dynamischen baulichen Entwicklung auf dieser Hofstelle geht ein vollständig veränderter räumlicher und atmosphärischer Eindruck einher (Abb. 4-17, 4-20). Während 1940 das Fachhallenhaus auf der Warft den baulichen Schwerpunkt dieses Ortes bildete (Abb. 4-18), befindet sich hier heute ein unbebauter Platz, der als Wirtschaftshof und Lagerfläche genutzt und von zwei Seiten baulich gerahmt wird (Abb. 4-19). Es kann geschlossen werden, dass bei den Eigentümern die Repräsentation mithilfe von Gebäuden eine geringere Rolle spielt als zu früheren Zeiten. Ein gestalterisch anspruchsvoller Neubau ist zumindest im Luftbild nicht erkennbar (Abb. 4-20). Der Erhaltung oder der längerfristigen Weiternutzung von historischem Baubestand im Rahmen einer landwirtschaftlichen Nutzung wird von den Eigentümern, anders als beim Fall D1, offenbar keine Bedeutung beigemessen (FGE). Relevant erscheinen primär, wie in den Fällen W3 und W1, die Bedingungen der Landwirtschaft und die Wirtschaftlichkeit des Betriebs. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Verbleib der Einbauten von Sommerhaus und Stube⁸. Beide verkauften die Eigentümer in den 1970er Jahren im Zuge des Auszugs aus dem Gebäude. Die Sommerstube mit Bemalungen von 1840 wurde in ein Gebäude an der Nordseeküste eingebaut, das mittlerweile abgebrannt ist (Telefonat mit X1, 24.01.2019) (Scheer 2014b: 140). Die 200-Jahre alten Eichenpaneele der beheizten Stube (Döns) wurden in das Fachhallenhaus des benachbarten Hofes Looft (H1) eingebaut, dessen eigene Ausstattung nicht mehr vorhanden war (vgl. Kap. 5.4).

5.2 MUSEALISIERUNG

Die Translozierung⁹ und Musealisierung von Gebäuden kommt selten vor und ist nicht unumstritten (vgl. Kamphausen 1975: 68-70; Bedal 1983: 60-61; Volmer 2018). Der Kunsthistoriker und frühere Direktor des Freilichtmuseums in Molfsee, Alfred Kamphausen, spricht im Zusammenhang mit dem Ortswechsel von einer „Verfremdung“ der Gebäude (Kamphausen 1982a: 8) und doch stelle angesichts der häufigen Schwierigkeiten des Erhalts vor Ort die Musealisierung für ihn die „bestmögliche“ „Form der Bewahrung“ dar (Kamphausen 1982a: 9). Für die Musealisierung gelten ähnliche Vorbedingungen wie für den Abbruch (Kap. 5.1): die wissenschaftliche Ebene der Bewertung als Kulturgut und die praktische Ebene des Gebrauchs stehen sich nicht mehr harmonisch, sondern konträr gegenüber. Für den Eigentümer unbrauchbar geworden, werden dem Gebäude aus anderer Sichtweise ideelle Werte als Kultur- und Geschichtszeugnis zugesprochen. Auch bei den musealisierten Fällen werden Gebäude abgetragen – sie gehen jedoch nicht verloren, sondern werden in Freilichtmuseen wiederaufgebaut. Manches Gebäude, das in der Region leer stand und dem Verfall überlassen war, wurde dadurch „gerettet“ (Thiede 1982: 31; vgl. Hauser 2001: 84). Der Begriff der Rettung taucht in der Literatur und in Gesprächen immer wieder auf. Es

8 Bedal erwähnt unter anderem die Wandmalereien im Sommerhaus und den Einbau einer Stube von etwa 1800 aus einem anderen Gebäude ungefähr 100 Jahre später (Bedal 1977: 315).

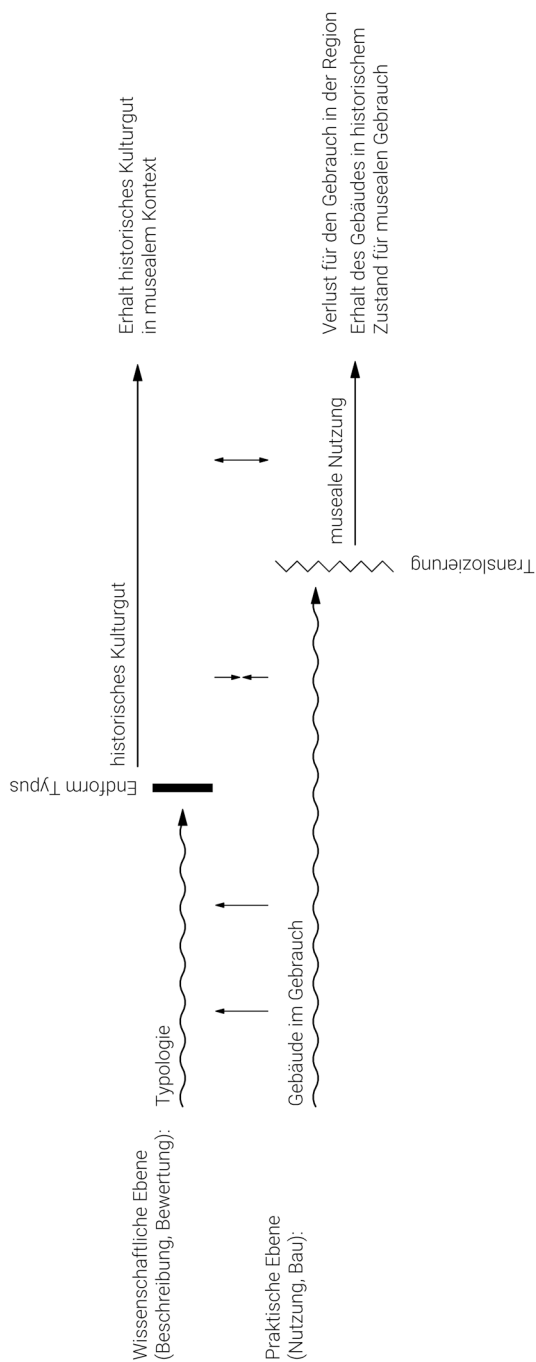
9 Fred Kaspar führt aus, dass unter dem Begriff Translozierung ein „sehr weites Spektrum unterschiedlicher Verfahren“ verstanden wird. Auch wenn, wie Kaspar erklärt, der Begriff somit nicht genau die jeweiligen Vorgänge definiere (Kaspar 2018: 15), wird er hier als Überbegriff verwendet und in den beiden Fallbeschreibungen jeweils präzisiert.

schwingt darin nicht allein die Bewahrung von etwas Bedrohtem mit, sondern ebenfalls eine wohlthätige Haltung, die mit einem normativen Anspruch einhergeht – denn mit einer Musealisierung werde versucht, einen Verlust auszugleichen (Hauser 2001: 93). Die translozierten Gebäude erfahren hierdurch einen Bedeutungswandel:

„Aber das Haus stand unter den veränderten Lebensvorgängen am alten Platz neuen Funktionen in den Zusammenhängen des pulsierenden Lebens eigentlich nur im Wege; auch dort schon hatte es musealen Charakter angenommen oder war im Begriff, es zu tun. Mit der Aufstellung im Freilichtmuseum wird es von nicht mehr erfüllbaren Funktionen frei und gewinnt einen neuen Sinngehalt. Es kann dem Beschauer anschaulich Einblick in vergangene Lebensverhältnisse bieten, die ihm sonst unbekannt blieben, und Kenntnisse von Kulturleistungen vermitteln, die aus einer schriftlichen Darstellung schwerlich ganz zu begreifen wären.“ (Thiede 1982: 29)

Die Gebäude werden als Kulturgut und als exemplarische Gebäudetypen im musealen Kontext erhalten. Sie sind nicht mehr in ihr ursprüngliches lokales Bezugssystem von Siedlung, Dorfgemeinschaft und Landschaft, landwirtschaftlicher Nutzung und Wohnen – also dem alltäglichen Gebrauch – eingebettet. Eine damit zusammenhängende bauliche Entwicklung findet nicht länger statt. Beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum werden zumeist Adaptionen des 20. Jahrhunderts zurückgebaut und teilweise werden Beschaffenheiten des Erbauungszustandes rekonstruiert. Die verschiedenen baulichen Elemente der Museumsbauten werden, wenn ihr Zustand es erfordert, im Laufe der Zeit erneuert, um somit das Gebäude zu konservieren und dauerhaft im Sinne einer „stillgestellte[n] Zeit“ (Hauser 2001: 84) oder „prolongierten Gegenwart“ (Hauser 2001: 95) zu erhalten. Keinen gegenwärtigen Abdruck zu hinterlassen, sei dann der später lesbare Ausdruck dieser Zeit und Haltung (Hauser 2001: 84). Hauser zeigt auf, dass solcher Konservierung der starke Wunsch zugrunde liegt, über die Substanz auf die Vergangenheit zu rekurrieren (Hauser 2001: 83-84). Die museale Nutzung der Gebäude entspricht ihrer Bewertung als Kulturgut: die beiden Ebenen Wissenschaft und Praxis sind somit – wohlgemerkt in einer statischen Form, die aufrecht erhalten muss – wieder konform zueinander. Für den Gebrauch vor Ort und für die Wahrnehmung in der Landschaft sind die Gebäude nicht mehr vorhanden.

Diese Position des typologischen Feldes erhält ihre Relevanz durch das außergewöhnliche Prozedere und nicht durch eine hohe Anzahl von Fällen, da insgesamt nur sehr wenige Gebäude versetzt worden sind. Translozierte Stubeneinbauten gehören allerdings ebenso zu dieser Entwicklungsrichtung, wenn auch auf einer anderen Maßstabsebene. Insgesamt repräsentieren sechs Bauten und ein Restaurant die Wils-ter- und Krempermarsch im schleswig-holsteinischen Freilichtmuseum in Molfsee (Abb. 4-24, 4-34) (Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf). Dass nun ausgerechnet zwei der in dieser Studie untersuchten Gebäude transloziert wurden, liegt zum einen daran, dass sich sowohl Gustav Wolf als auch die Museumsmitarbeiter für die besonders schönen, reichen und typischen Gebäude interessierten (Kamphausen 1975: 36; Wolf 1979: 7-8). Zum anderen standen für die Gründer des Vereins Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum die bereits publizierten Gebäude in besonderem Fokus für eine Translozierung und Aufnahme in das Museum. Hierauf weist Herr Z hin, ein derzeitiger Mitarbeiter des Freilichtmuseums, der zu den Gebäu-



den befragt wurde. Vorbereitet durch die Musealisierung von Stuben, die um 1900 begann, habe es in der Nachkriegszeit eine Art „Wettlauf“ (Z) der Museen um die schönste Haus-Sammlung gegeben (Z) (Kamphausen 1975: 7ff, 1968: 24). Heute scheint die Musealisierung von historischen Fachhallen- und Barghäusern abgeschlossen zu sein. Dem Museum würden nach Auskunft des Museumsmitarbeiters zwar immer wieder Gebäude angeboten, jedoch seien Platz, Zeit und finanzielle Mittel dort begrenzt (Z). Eigentümer, die keine Verwendung für ihre historischen Gebäude oder Bauteile mehr haben, müssen folglich andere Lösungen finden, um den Bestand zu erhalten.

Auf den Verkauf der Gebäude an das Museum hat sich in den beiden untersuchten Fällen entscheidend ausgewirkt, dass die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben war und die Gebäude schon längere Zeit nicht mehr von den Eigentümern bewohnt wurden. Daher gab es kaum größere bauliche Maßnahmen im 20. Jahrhundert (vgl. Scheer und Mathieu 1995: 89), was eine schlechte bauliche Beschaffenheit, jedoch gleichzeitig auch die länger als übliche Bewahrung eines früheren Zustandes zur Folge hatte. Der Wert der Gebäude war somit für die Eigentümer und auf dem normalen Immobilienmarkt gesunken, indes für die Hausforscher gestiegen. Im Weiteren waren beim Fall M1 die ungünstige Lage, beim Fall M2 die nicht realisierbare Erhaltung vor Ort relevant für die Translozierung.

5.2.1 Semiophor – Fall M1

In ihrer musealen Nutzung werden translozierte Gebäude zu Anschauungs- und Bildungsobjekten. Sie repräsentieren als Bedeutungsträger oder „Semiophoren“ (Pomian 2013) (vgl. Kap. 3.3.4) Geschichte und Werte, dienen der Erinnerung, Identität und Selbstdefinition (vgl. Hauser 2001: 93-94).

Das im Jahr 1697 erbaute Fachhallenhaus (Nr. 1) des Hofes M1 wurde durch mehrfache Ausbauten im 18. Jahrhundert¹⁰ zu einem Zeugnis für den Reichtum und den Repräsentationswillen seiner Eigentümer (Kamphausen 1963) und steht heute als Beispiel für einen repräsentativen, reichen Elbmarschenhof im Museum (Abb. 4-24). Nach der Familie Heydenreich, in deren Besitz der Hof von 1715 bis 1859 war, ist das Fachhallenhaus heute noch benannt (Kamphausen 1982a: 42). Schon in den 1920er Jahren war die Zukunft des Hofes ungewiss. Emil Holst, ein Pastor in Glückstadt, interpretierte ihn damals expressiv als Erzähler der Geschichte „von dem harten Ringen früherer Generationen mit Sturm und Wetter, Wasser der Elbe und Wasser von oben, und dem schweren, bindigen Boden der Marsch“ (Holst 1922: 72). Es spreche „ein stolzer, starker, großzügiger Sinn aus der ganzen Anlage“ (Holst 1922: 74). Holst kennzeichnet dieses „Denkmal alter Zeiten“ (Holst 1922: 75) zudem als „wüst“ (Holst 1922: 71), da die Eigentümer dort nicht mehr wohnten. Sein Aufsatz war vermutlich motiviert durch die Hoffnung auf eine erneute Belebung des Hofes, die in den letzten Sätzen anklingt (Holst 1922: 75). Er legte einen Grundstein für die Bekanntheit des Hofes.

Das Grundstück der Hofstelle liegt in Alleinlage auf einem im frühen 16. Jahrhundert aufgelassenen Deich (Abb. 4-25). Dieser Bereich der Krempermarsch wurde Ende

¹⁰ Die historische bauliche Entwicklung ist in der angegebenen Literatur dokumentiert und wird hier nicht ausführlich wiedergegeben.

des 13. bis Mitte des 14. Jahrhunderts eingedeicht. Das Fachhallenhaus war mit dem Wohnteil nach Westen hin ausgerichtet und stand längs auf dem Deich. Durch den Bau einer Bahntrasse, die ebenfalls darauf verläuft, ist das Gebäude im Jahr 1845 in eine sehr schlechte Lage gekommen. (Holst 1922) Die unmittelbare Nähe zur Bahnlinie, es lag nur etwa 10 bis 15 m von der Trasse entfernt, ist – neben dem Tod des letzten männlichen Heydenreichs (Holst 1922: 74) – vermutlich ein Grund dafür, dass der Hof seit dem Jahr 1859 nicht mehr durch die Eigentümer bewirtschaftet, sondern lediglich von einem Verwalter bewohnt wurde. Die Veränderungen bis zum Jahr 1922 beleuchtet Holst sehr anschaulich:

„Seit dem Aussterben der Familie Heidenreich [1859 – Anm. d. Verf.] stehen die weiten, hohen Staatszimmer unbenutzt und verlassen da: der große, etwas niedrige Festsaal im ersten Stock des Sommerhauses mit den buntbemalten Paneelen, wo die würdigen Besitzer auf gepolsterten Bänken und Stühlen um die schweren Eichentische saßen, in kurzen Kniehosen, weißen Strümpfen, silberbesetzten Röcken, Westen und Schuhen, aus langen Kalkpfeifen rauchten und über Korn- und Viehpreise, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten sprachen. Unbenutzt ist auch der südliche obere Saal mit den wundervollen Stuckarbeiten und Bemalungen und dem turmartigen runden und bunten Kachelofen, wo die Jugend im feierlichen Schritt Menuett-Walzer tanzte. Leer stehen die Wandschränke, die mit kostbaren Tassen, Gläsern und Silbersachen angefüllt waren, und die kleinen Nebenräume, wohin die Paare sich zurückziehen konnten, um von hier aus die Tanzenden zu beobachten. In den Kammern, in welchen kostbare Leinwand und Beiderwand aufgespeichert war, liegt jetzt altes Gerümpel. Seit fast 80 Jahren hat fast jeder vorüberfahrende Eisenbahnzug ein Stück Putz und Stuck nach dem andern gelöst und sogar die schöne Bekrönung des Kachelofens heruntergerissen.“ (Holst 1922, S. 75)

In den 1930er Jahren wurde mehr als die Hälfte des zugehörigen Landes verkauft (Gravert-Buch e.V. 1999: 162) und der Resthof wechselte als Kapitalanlage seinen Besitzer¹¹. Die Eigentums- und Nutzungsverhältnisse haben dazu beigetragen, dass das Gebäude seit der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts kaum instandgesetzt oder modernisiert wurde. Schwertransporte auf den Schienen führten zudem zu statischen Problemen. Seit den 1950er Jahren stand das Gebäude leer und war in baulich schlechtem Zustand. (Kamphausen 1982a: 42-45)

Dieses Fachhallenhaus wird von Kamphausen als „einmalig“ in seiner großzügigen Zweigeschossigkeit, als prächtig, anspruchsvoll, sorgfältig detailliert, „wohlproportioniert“, „stolz“ und durch seine Umbauten als jeweils „zeitgemäß“ beschrieben (Kamphausen 1963). Von großem Wert für die damaligen Museumsmitarbeiter war, dass aufgrund der vergleichsweise geringen Veränderungen im 20. Jahrhundert in diesem Gebäude noch einige historische Bauteile vorhanden waren (Z). Im Jahr 1960 wurde das Fachhallenhaus für 20.000 DM an den Verein Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum e.V. verkauft (Kaufvertrag in den Unterlagen des Museums) und dort

11 Wolf stellt im Flurbesitzplan das zugehörige Land mit einer Größe von knapp 48 ha dar (Wolf 1979: Tafel 64), obwohl es nach dem Verkauf nur noch knapp 22 ha waren. Die Tatsache, dass seit dem Jahr 1859 die Eigentümer nicht mehr selbst dort gewohnt haben, der Hof verpachtet wurde und zunehmend in eine prekäre Lage geriet, wird von ihm nicht erwähnt.

in den Jahren 1963-64 wiederaufgebaut. So wie Kamphausen (Kamphausen 1975: 33) bezeichnet auch der Museumsmitarbeiter Herr Z den Verkauf an das Freilichtmuseum als „Rettung“ (Z) für das Gebäude, das ansonsten wohl abgebrochen worden wäre.

Auf dem Grundstück vor Ort in der Krempermarsch ist von der ehemaligen Hofstelle kaum noch etwas zu erkennen (Abb. 4-26). Gebäude befinden sich hier nicht mehr. Als letztes Relikt stehen fünf ehemalige, nun ausgewachsene Hauslinden in einer Reihe auf der als Grünland genutzten Fläche (Abb. 4-30). Im Boden liegen noch die Fundamente des Gebäudes. Hier hat im Rahmen der Planung der Autobahn A20, die neben der Bahnlinie verlaufen soll, eine archäologische Grabung stattgefunden. Dabei konnte eine aufwändige Anlage für die Wasserversorgung freigelegt werden. Zudem wurden Erkenntnisse zu verschiedenen früheren Umbauten und zur Gründungstechnik gewonnen. (Dahmen 2008, 2009a, 2009b) Ziel des Museums sei es, solche Informationen zukünftig in die Ausstellung zu integrieren (Z).

Das knapp 32 ha große Freilichtmuseum liegt südlich der Landeshauptstadt Kiel zwischen einem Wohngebiet, dem Landschaftsschutzgebiet der Oberen Eider und landwirtschaftlichen Flächen. Im Museum steht das Fachhallenhaus nicht mehr so frei wie ursprünglich in der Marsch (Abb. 4-21). Es bildet mit einigen anderen typischen historischen Gebäuden den Bereich der Elbmarschen, der sich zwischen den Bereichen Dithmarschen und Fehmarn befindet. Knapp 35 m Abstand trennen das Gebäude von dem davor liegenden Barghaus (Nr. 5). Mit einer Göpelscheune (Nr. 3) und einer Bargscheune (Nr. 4) bildet es eine räumliche Einheit um einen gedachten Wirtschaftshof herum.

Nach Aussage von Herrn Z habe im Museum die Blut-und-Boden-Ideologie des Nationalsozialismus noch lange nachgewirkt. Die Bauernhäuser wurden als landschaftsgebundene Typen angesehen. Die jeweilige individuelle Geschichte und Eigenart sowie der Bezug zu den es bewohnenden Menschen waren kaum von Bedeutung. (Z) Für den Wiederaufbau war darüber hinaus der bauliche Zustand des 20. Jahrhunderts uninteressant. Vielmehr sollte die historische Beschaffenheit der Zeit um 1850 (Kamphausen 1989: 50) dargestellt werden. Die im Jahr 1930 eingebauten Zwischenwände, die den Saal des Sommerhauses in drei Räume teilten (Abb. 4-07), wurden beispielsweise nicht wiederhergestellt. Die Rekonstruktion sei jedoch nach heutiger Einschätzung nicht durchgängig (Z). Zudem stelle die ungenügende Dokumentation der Gebäude vor der Translozierung heute eine Herausforderung dar. Es gebe beispielsweise keine Belege darüber, ob es in dem Gebäude tatsächlich die Einrichtung des im Obergeschoss liegenden Schlafzimmers gegeben habe oder ob diese aus einem anderen Gebäude stamme. (Z) Herr Z verdeutlicht, wie sich die Darstellung historischer Bausubstanz in den Freilichtmuseen heute insofern verändert hat, dass alle Zeitschichten und bauliche Transformationsprozesse Anerkennung finden:

„Wenn man die Freilichtmuseen durchguckt, wird sich ja mit dem Bauen im 20. Jahrhundert auseinandergesetzt natürlich auch, auch mit den Veränderungen an den Gebäuden, deshalb findet man vielfach auch Inszenierungen des 20. Jahrhunderts oder Zustände des 20. Jahrhunderts in den Häusern, in alten Häusern drin jetzt mittlerweile auch. Was man früher gar nicht gemacht hat, das ist heute bei großen Freilichtmuseen ist das heute Standard, dass man das so macht. Man baut nicht mehr auf den Ur-

sprungszustand unbedingt zurück. Das passiert eigentlich ziemlich selten. Das hat man immer gemacht, gerne gemacht. Bei bestimmten Gebäuden lohnt das eben natürlich auch, wenn viel Originalsubstanz noch vorhanden ist. Aber an sich ist das heute sozusagen, dass es ganz typisch ist, dass man eben auch Veränderungen, jede Veränderung am Haus, den Wandel am Haus irgendwie zeigen möchte, jegliche Bauschicht irgendwie. Und dass man teils, zum Beispiel eine Hälfte des Hauses komplett zurückgebaut, zurückrekonstruiert wird und die andere Haushälfte, eine Hälfte Mittelalter ist und die andere Hälfte 20. Jahrhundert.“ (Z)

Das Gebäude im Freilichtmuseum ist zwar in einem möglichst historischen Zustand wiederaufgebaut worden und doch zeigen sich verschiedene bauliche Adaptionen und zeitgenössische Ausstattungselemente, die dem musealen Betrieb geschuldet sind und das historische Bild kontrastieren. Das Gebäude ist nur teilweise mit originalen Bauteilen wiederaufgebaut worden, dies sind vor allem Gerüst und Stubeneinbauten. Die im fertigen Gebäude nicht mehr sichtbaren Fundamente wurden aus Stahlbeton gegossen. Für Fenster, Türen, Holzverschalungen, das Reetdach und teilweise für die Fassade wurden neue Materialien eingesetzt. (Z) In die Frontfassade wurde eine Tür aus dem Amtsgericht Wilster (Abb. 4-27) und im inneren Fliesen aus anderen Gebäuden (Abb. 4-22, 4-23) eingebaut. Große Teile der Bemalung wurden rekonstruiert (Abb. 4-22, 4-28). Verschiedene historische Einbauten, Möbel und Gegenstände sind ausgestellt, die nicht genutzt werden und teilweise verstaubt sind (Abb. 4-22). Eine Treppe in das Obergeschoss wurde hinzugefügt, damit die Besucher nicht durch die Stube laufen und dennoch das Obergeschoss erreichen können (Abb. 4-29). (Kamphausen 1965) Die beiden Wohnräume im Obergeschoss sind gegenwärtig nicht zugänglich für Besucher, da beide Treppen nicht mehr sicher zu begehen seien. So wie einige andere Räume der Museumsbauten, werde der Saal im Sommerhaus als Trauzimmer genutzt. (Z) Daher sind darin einige zeitgenössische Stühle aufgestellt (Abb. 4-28). In der Diele sind Elektroinstallationen und Beleuchtung sichtbar (Abb. 4-29). Um das Gebäude herum ist ein etwa ein Meter breiter Streifen mit runden Natursteinen gepflastert (Abb. 4-27). Vor dem Wohnteil wachsen mehrere Hauslinden. Einen Hof oder Garten gibt es nicht. Zwischen Museumsweg und Gebäude sind historische Geräte zum Wäschewaschen aufgebaut. Das Gebäude wird nicht über die frontale Eingangstür, sondern über das rückwärtige Tor und über den seitlichen Kücheneingang erschlossen. Hier sind Kunststoffbänke aufgestellt. Die Türen stehen tagsüber offen, damit das Gebäude von Besuchern durchlaufen und angesehen werden kann.

Der Grundriss dieses Hauses hat sich im Vergleich zu dem bei Wolf dargestellten Zustand räumlich nur wenig verändert. Die Räume besitzen jedoch nicht mehr ihre früheren Funktionen. Das Erscheinungsbild kann als gepflegt beschrieben werden, Gebrauchsspuren einer alltäglichen Benutzung (abgesehen vom Staub der musealen Nutzung) sind nicht vorhanden. Die immer wieder erneuernden und erweiternden Bautätigkeiten, die insbesondere dieses Gebäude einstmals ausgezeichnet hatten (Kamphausen 1982b: 15-21), finden nicht mehr statt. Seit über 50 Jahren ist es unverändert als Abbild eines früheren historischen Zustandes eingefroren. Aufgrund dessen kann es insgesamt als starr und modellhaft beurteilt werden. Nichtsdestotrotz ist es der Witterung und Alterung ausgesetzt und muss instandgehalten werden. Viele Gebäudeschäden würden durch Feuchtigkeit und Holzschädlinge verursacht (Z). Ebenso wie bei vielen Gebäuden in der Region gebe es einen gewissen Sanierungsstau. Da sich

die Unterhaltungskosten nicht durch Eintrittsgelder und Spenden finanzieren ließen, müsse das Museum subventioniert werden. (Z)

Das aus der Krempermarsch ins Museum versetzte Traggerüst sowie die translozierten Einbauteile, die einerseits auf einem zeitgenössischen Betonfundament platziert und andererseits mit neuen Bauteilen rekonstruktiv wiederaufgebaut wurden, sind in den 1960er Jahren zu einem neuen Gebäude, einem Ausstellungsobjekt geworden, das der Anschauung und Erkenntnis dient. Die baulichen Adaptionen beim Wiederaufbau zielten einerseits auf die statische und materielle Dauerhaftigkeit und andererseits auf die Funktion als Bedeutungsträger im Museum ab. Der Zweck dieses Objekts liegt weniger darin, „dem Schutz von Menschen, Tieren oder Sachen zu dienen“ (Landesregierung Schleswig-Holstein 2009: § 2 (3)), wie die Landesbauordnung ein Gebäude definiert. Vielmehr repräsentiert es als Semiophor nicht nur ein spezifisches Gebäude, sondern darüber hinaus einen zeitlich und lokal definierten Gebäudetypus sowie die damit verbundenen historischen Lebens-, Arbeits- und Repräsentationsformen. Mittlerweile ist es ebenso ein Zeugnis der musealen Arbeit der 1960-70er Jahre.

5.2.2 Assemblage – Fall M2

Wenn Gebäude oder Gebäudeteile versetzt und wiederaufgebaut werden, kann daraus eine Assemblage¹² entstehen, eine Gebäudecollage aus verschiedenen Teilen, eine Kombination aus einzelnen Objekten, die nebeneinanderstehen und etwas Neues bilden. So ist es mit dem Fachhallenhaus (Nr. 1) des Falls M2 geschehen. Es hat als Museumsgaststätte eine dezidiert neue Funktion und einen neuen Standort erhalten (Abb. 4-34). Es heißt immer noch Drathenhof und verweist damit auf die bis zum Jahr 1839 bestehende Hofstelle von Johann von Drathen, der das Gebäude im Jahr 1794 hat bauen lassen (Restaurant Drathenhof). Noch deutlicher als bei Fall M1 ist es mit der Translozierung zu einem neuen Gebäude geworden.

Die Hofstelle in der Krempermarsch (Abb. 4-35) gehörte schon seit dem Jahr 1839 mit ihren 34,8 ha zu einem anderen Hof. Das Fachhallenhaus mit rechteckigem Grundriss wurde seitdem nicht mehr von den Eigentümern bewohnt und nicht mehr als bäuerliches Wohnwirtschaftsgebäude genutzt. Bis zum Jahr 1945 diente es als Ferienhaus oder Sommerhaus und wurde entsprechend baulich angepasst. Danach war es die übergroße Wohnung eines Mieters, geriet in immer schlechteren baulichen Zustand und wurde schlussendlich in den Jahren 1967-69 in das Museum transloziert (Abb. 4-31). (Kamphausen 1975: 44-45, 1989: 7; Gravert-Buch e.V. 1999: 210; Kamphausen 1982a: 46-47) Vorher verkaufte der Eigentümer historische Einbauten. Somit zeigt sich auch bei diesem Fall der Verkauf und Ortswechsel von Stubeneinbauten als ein üblicher Vorgang des 20. Jahrhunderts. Aus Sicht des Museums war dies unvorteilhaft und der damalige Museumsleiter Alfred Kamphausen kritisiert daher sowohl den früheren Besitzer des Gebäudes als auch die begehrlichen Händler: „Der Eigentümer [...] verlor die Geduld und gab dem Drängen der überall bei sterbenden Höfen auftauchenden

12 „Hochrelief oder dreidimensionaler Gegenstand, der aus einer Kombination verschiedener Objekte entstanden ist“ (Dudenredaktion). „Collage mit plastischen Objekten“ (Wiktionary, Das freie Wörterbuch 2020).

Antiquitätenhändlern nach, verkaufte Paneele und Fliesen, ließ dem Regen und Wind freie Bahn“ (Kamphausen 1982, 46f).

Kamphausen verhält sich jedoch im Grunde ähnlich in seinem Versuch, leerstehende und verfallende Gebäude und Stubeneinbauten zu „retten“ (Kamphausen 1975: 45) – wenn auch aus etwas anderer Motivation als die Antiquitätenhändler. Diese wollten vor allem Geld verdienen und bedienten einen Markt, bei dem die historischen Stubeneinbauten für die Sammler nicht allein kulturhistorische, sondern zudem finanzielle und repräsentative Werte besaßen. Das nachfolgende Zitat zeigt, dass auch für Kamphausen das Gebäude wertvoll war und er in dem Erhalt einen gesellschaftlichen Auftrag sah. Nachdem er sich vergeblich für eine denkmalgerechte Sanierung mit Unterstützung des Kreises Steinburg bemüht hatte, entschied sich das Museum für den spendenfinanzierten Kauf und die Nutzung als Restaurant, da der Typus Fachhallenhaus mit Durchgangsdiele im Museum schon vertreten war (M1). (Kamphausen 1982a: 46-47, 1989: 7, 1975: 44-45, 1968) Kamphausen erklärt das Motiv für den Kauf des Drathenhofes folgendermaßen:

„Ich begründete, daß der Verein Freilichtmuseum durch seine Existenz eine Verpflichtung gegenüber dem Althausbestand im Lande hätte und in besonderen Fällen über seinen Plan hinausgehen müsse, um zu retten. Solche Verpflichtung zur Bewahrung hervorragender Bauten liegt vorweg bei den Instanzen der Denkmalpflege. Bei deren Resignation aber mußte bei solch exzellenten Bauten wie dem Hof Drathen-Greve sich das Freilichtmuseum mit der Frage der Rettung oder dem Verzichten beschäftigen.“ (Kamphausen 1975, S. 45)

Das Grundstück vor Ort in der Marsch war lange Zeit nicht bebaut (Abb. 4-36). Seit 2015 steht hier ein neues Gebäude (Nr. 4), vermutlich ein Wohnhaus mit großer Garage.

Ähnlich wie im Fall M1 wurde bei der Translozierung vor allem das Holzgerüst wiederverwendet. Abgängige Bauteile wie Reetdach, Holzelemente, Bleiverglasung oder Mauerwerk wurden historisch rekonstruiert (Z). Neben dem Ziel der dauerhaften Darstellung des historischen Gebäudes, stand beim Bau die Restaurantnutzung im Fokus, wodurch sich bauliche Diskrepanzen ergaben. Wesentlich für die Atmosphäre der Gasträume war der Einbau von historischen Stuben (Abb. 4-37, 4-38). Da diese im originalen Bau nicht mehr vorhanden waren, wurden drei Stuben aus anderen Gebäuden Schleswig-Holsteins eingepasst (Kamphausen 1989: 7-8). Es ging bei dem Wiederaufbau somit nicht um die Originaltreue des individuellen Objektes. Vielmehr scheute man, um möglichst viel historisch Typisches und Besonderes zeigen zu können, nicht den Zusammenbau von Material aus verschiedenen Gebäuden. (Z) Während im Fall M1 lediglich die Fundamente betoniert wurden, um dem Traggerüst dauerhaften Halt zu verschaffen, ist in diesem Fall mit dem Untergeschoss ein wesentlicher Gebäudeteil hinzugekommen, in dem sich notwendige Nebenräume befinden. Es wurde somit für die Restaurantnutzung die Grundfläche des Erdgeschosses verdoppelt. Gleichzeitig wird der Dachboden, immerhin fast 20.000 m³, nicht genutzt (Z). Das Lager ist vom Dach in das neue Untergeschoss gewandert. Auch die Räume des Erdgeschosses wurden entsprechend ihrer neuen Funktionen baulich angepasst: Die frühere Küche ist nun Eingangsbereich. Eine Bar befindet sich dort, wo früher die Stube war (Abb. 4-39). Die Restaurantküche wurde anstelle des ehemaligen Pferdestalls und ein Büro an-

stelle des ehemaligen Schafstalls eingebaut. Es gibt einen offenen Kamin in der Diele, neue Bodenbeläge und diverse technische Einbauten. Die repräsentative Eingangstür an der Frontfassade kann heute nicht mehr genutzt werden, da innen eine Sitzbank vorgebaut ist (Abb. 4-41). Die Tür wird zudem im oberen Bereich durch ein gerahmtes Bild verdeckt, welches das historische Pflügen eines Ackers mit Pferden zeigt. Eine ebenfalls mit diesem Motiv bedruckte Trennwand teilt die Diele in zwei Teile (Abb. 4-40). Die rückwärtige Toröffnung ist bis auf eine normalgroße Tür festverglast (Abb. 4-32). Das wesentliche Element des historischen Gebäudetypus, die Durchgangsdiele, ist somit in Längsrichtung nicht mehr durchschreitbar und nicht in vollem Umfang wahrnehmbar.

Die Funktions- und Sozialstruktur wurde bei der Translozierung nicht übertragen. Mithilfe von dekorativ verwendeten historischen Gerätschaften und Bildern wird die Fantasie der Besucher angeregt, sich das Leben in früheren Zeiten vorzustellen. Auch der äußere räumliche Kontext ist ein anderer als am ursprünglichen Standort. Während die Gebäude innerhalb des Museumsgeländes quasi auf einem neutralen Präsentierteller stehen, befinden sich um das Restaurant, das außerhalb des eigentlichen Museumsgeländes liegt, Rasenflächen, einige Bäume und Blumenbeete, sowie Straßen, Wege, Parkplätze mit Hinweisschildern, ein Außensitzbereich und ein Spielplatz. Der Gegensatz zwischen musealisiertem Gebäude und gegenwärtiger Nutzung zeigt sich deutlich an dem Vordach mit Rampe am Eingang (Abb. 4-33) und an dem überdachten Pausentisch für die Mitarbeiter, der an die Rückwand angebaut ist (Abb. 4-32). Da die historische Hülle nicht verändert werden soll und daher bauliche Ergänzungen daneben gestellt werden, zeigt sich eine gewisse Diskrepanz zwischen baulich-historischer, atmosphärischer Rahmung und aktueller Nutzung. Das historische Bild wird durch die Anbauten gebrochen. Lesbar wird es erst, wenn das innere Auge des Betrachters sich die zeitgenössischen Elemente wegdenkt. Insgesamt weicht das neue Gebäude durch die baulichen Adaptionen so stark vom Original ab, dass es weniger als der Fall M1 als Zeugnis dienen und einen früheren Zustand repräsentieren kann (Abb. 4-42, 4-43). Folglich ergeben sich Widersprüche in der Bewertung: Der Museumsmitarbeiter kritisiert die Veränderungen durch die Restaurantnutzung, insbesondere die Möblierung und das Vordach (Z). Für den Pächter wiederum steht die betriebliche Nutzung im Mittelpunkt. Er hat offenbar kein hauskundliches oder denkmalpflegerisches Interesse an dem Gebäude, wie Aussagen des Museumsmitarbeiters (Z) vermuten lassen. Für ein Interview stand er nicht zur Verfügung.

In diesem Gebäude sind originale historische Bauteile aus verschiedenen Gebäuden, rekonstruierte Bauteile, ein nach aktuellen Standards errichtetes zusätzliches Geschoss und moderne Ein- und Anbauten zu einer baulichen Assemblage verdichtet, bei der sich neben den baulich-räumlichen ebenfalls die Zeit- und Bedeutungsebenen verschränken und in Spannung zueinander stehen. Der Fall zeigt auf, wie herausfordernd es ist, ein historisches Gebäude zeitgemäß für eine neue Funktion zu gestalten und zu möblieren. An ihm offenbart sich darüber hinaus das Problem, wie solch ein weitergebautes Gebäude benannt werden kann, auf das der Soziologe Michael Guggenheim aufmerksam gemacht hat (Guggenheim 2011a). Im Museumsführer wird es als „historische Gaststätte“ (Kamphausen 1989: 7) bezeichnet, doch diese Benennung ist missverständlich, da es ja früher keine Gaststätte war. Die zeitliche Gegenüberstellung – früher Bauernhaus, heute Museumsgaststätte – würde auf die funktionale

Veränderung verweisen. Die Beschreibung transloziertes und umgebautes Fachhallenhaus ließe bauliche Adaptionen erahnen, ohne diese zu konkretisieren. Rekonstruktion ist nur teilweise richtig. Restaurantbau mit weiterverwendeten historischen Bauteilen früherer Bauernhäuser kommt der Realität nahe. Die Bezeichnung Drathenhof verweist mit dem Namen auf die individuelle Geschichte und auf den Eigentümer der Hochphase. Zudem lässt sich der Wortteil -hof sowohl auf die frühere landwirtschaftliche als auch auf die heutige gastronomische Nutzung beziehen. Daher wirkt es als passende Wahl und zeigt die Möglichkeit von gebäudespezifischen, sozusagen persönlichen Benennungen auf, die es auch bei anderen Höfen gibt (vgl. Kap. 6.3).

5.2 STILLSTAND

Bei dieser Position von Gebäuden im typologischen Feld befindet sich die bauliche Entwicklung in einem länger andauernden Stillstand. Es kann sich um Haupt- und Nebengebäude handeln, deren Gebrauch nicht mehr gewünscht wird oder nicht finanziert werden kann. Diese stehen längere Zeit leer und werden unter Umständen zur Ruine und/oder abgebrochen (Kap. 5.1). Folglich verlagert sich dann ihre Position im typologischen Feld. Es kann sich zudem um Gebäude handeln, bei denen keine Investitionen mehr getätigt, die aber noch genutzt werden, wenn auch unter Umständen nur in geringem Ausmaß. Solche Zustände können ebenfalls Vorläufer für einen Abbruch sein. Das Gebäude wird noch so lange genutzt, wie es ohne zu investieren möglich ist. Wenn die Schäden zu groß werden, wird abgebrochen. Es kann sich allerdings auch um Gebäude handeln, deren Sanierungsstau zu einem späteren Zeitpunkt behoben wird, so dass wiederum eine Verschiebung im typologischen Feld stattfindet. Der Rehderhof (H7) ist ein Beispiel für ein Gebäude, in dem die früheren Eigentümer über einen langen Zeitraum gewohnt und sehr wenig verändert haben, und das nun denkmalschutzgerecht saniert wird. Alle genannten möglichen Fälle können interessant für den Denkmalschutz sein, da hier historische Substanz unverändert vorhanden ist. Gleichzeitig kann der bewusste bauliche Verfall eine Strategie sein, um eine Unterschutzstellung zu vermeiden oder eine Abbruchgenehmigung zu erhalten (vgl. Kap. 7.4.3).

In die beiden im Folgenden dargestellten Gebäude der Fälle S1 und S2 investierten die Eigentümer seit einiger Zeit kaum. Die Hofstellen verfügen nicht wie die meisten anderen Fallbeispiele über von Bewohnern sehr geschätzte Lagen in der offenen Marsch und entfernt von Infrastrukturen, was ihre Attraktivität mindert. Da die Eigentümer einer Begehung und einem Interview nicht zugestimmt haben, konnten weitere Einflussfaktoren nicht ermittelt werden. Angesichts der vielen Abbrüche von historischer Bausubstanz in der Region seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts und in den letzten Jahrzehnten erscheint es als äußerst unklar, ob diese Gebäude noch längere Zeit bestehen bleiben werden. Vielmehr könnten es Beispiele für Umstände sein, die perspektivisch zu einem Rückbau führen.